

Offene Räume - Offene Stadt

Ringvorlesung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg im Wintersemester 2011/2012

Veranstaltet vom Institut für kulturelle Innovationsforschung und dem Institut für Kultur und Medienmanagement sowie der HafenCity Universität Hamburg.

Gefördert durch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

27.10.2011: **Vielfalt und Fremdheit in der Stadt**

Vortrag von Bernhard Waldenfels

Bernhard Waldenfels stellt fest, dass, wenn wir über das ‚Fremde‘ oder das ‚Fremdsein‘ in der Stadt reden, immer die ‚Fremderfahrung‘ im Mittelpunkt steht. Letztere kann Stadtbewohnern und Stadtbesuchern wiederfahren, wenn sie sich in der Stadt bewegen. Das Fremde definiert Waldenfels als das ‚Außerordentliche‘, das, was außerhalb der Ordnung liegt. Fremdes setzt somit immer eine bestimmte Ordnung, eine eigene Logik des Betrachters voraus und umgekehrt.

Die Stadt, so Waldenfels, ist ein spezifischer Ort des Fremden. Sie ist eine begrenzte Ordnung, die Platz lässt für Außerordentliches. Die Ordnung einer modernen Großstadt, die Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist, ist von Stadtakteuren anhand ihrer spezifischen Bewegung wahrnehmbar. Städte sind wie Menschen, die sich an ihrem „Gang“ (vgl. Musil 1994), Klang und Duft erkennen lassen.

Waldenfels kennzeichnet das Fremde als eine Form der ‚Unzugänglichkeit‘, die sich in zwei Varianten äußert:

- Zum einen als ‚kulturell‘ bedingte Fremdheit durch Unverständnis und Unvertrautsein mit der anderen Kultur, wie zum Beispiel einer Fremdsprache oder einem fremdartigen Verhalten wie Mimik oder Rituale, bei denen einem der Sinn und die Bedeutung verschlossen bleibt.

- Zum anderen als ‚sozial‘ bedingte Fremdheit, die sich durch eine ‚Nichtzugehörigkeit‘ ergibt, zum Beispiel, wenn Asylanten nicht die gleichen gesetzlichen Berechtigungen haben wie die einheimische Bevölkerung.

Das Fremde wird oft als Mangel oder Defizit verstanden. Deshalb, so Waldenfels, gibt es verschiedene Strategien einer Bewältigung oder eines Umgangs mit dem Fremden. Bei der ersten von Waldenfels angeführten Bewältigungsform, die ‚Defensive/Offensive‘ Variante, tritt das Fremde als Feind auf. Das Kollektiv versucht, das Eigene vor dem Fremden

zu schützen (Defensive) oder das Fremde durch Eroberung zu bezwingen (Offensive). Die ‚Defensive‘ riegelt den Raum der Stadt nach außen hin ab, beispielsweise mit Stadtmauern. Die ‚Offensive‘ hingegen erweitert ihn, wie durch die Ausbeutung von ausländischen Arbeitskräften.

Eine weitere Form der Bewältigung, die ‚kulturalistische‘, ist die Überwindung des Fremden durch Verstehen, wie zum Beispiel das Übersetzen von Fremdsprachen – wobei die eigene Kultur die allgemeine Vernunft darstellt und der Maßstab für die Betrachtung anderer Kulturen ist. So werden Völker anderer Kulturkreise beispielsweise als Wilde und Barbaren degradiert, um die eigene Kulturform als das Wahre zu verteidigen.

Eine dritte Bewältigungsstrategie des Fremden, die Waldenfels als die ‚normative‘ bezeichnet, ist die Einbeziehung und Gleichstellung des Fremden in die Gesellschaft. Waldenfels bezieht sich dabei auf eine „moralische Gesellschaft“, die jedem Fremden den Zutritt gewährt. Dadurch besteht jedoch die Gefahr, dass das Fremde seine Andersartigkeit verliert und zur „bloßen Partikularität von Vorlieben, Interessen, Praktiken“ verkommt. Diesen Umgang mit dem Fremden, so Waldenfels, treibt eine „diskursive Ausdünnung konkreter Lebensräume wie der Stadt“ voran.

Bei der ‚systemischen‘ Variante, die Waldenfels als letzte Bewältigungsstrategie des Fremden vorstellt, ist das Fremde vollkommen neutralisiert und aufgehoben. Durch die „funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft“ verschwindet die Gruppenzugehörigkeit immer mehr: „Sind alle fremd, so ist am Ende niemand mehr fremd“. Die Stadt, so Waldenfels, als „lebensweltlicher Ort alltäglicher Nähe und Ferne verliert an Bedeutung“. Ein Beispiel hierfür, ist die Wallstreet, wo die Informationen und Finanzaktionen ihren Bezug zum Ort verloren haben.

Waldenfels zieht das Fazit, dass alle Bewältigungsstrategien, die einseitig praktiziert werden, einen sinnvollen Umgang mit dem Fremden verfehlen. Die „radikale Fremderfahrung geht an die Wurzeln der Dinge und unser selbst“. Dazu verweist Waldenfels auf folgende Aspekte, die eine radikale Fremderfahrung auszeichnet:

Das Paradoxe des Fremden besteht darin, dass es nicht auf etwas anderes zurück geführt werden kann: Jemand anderes ist keine Verdoppelung der eigenen Person und auch kein Teil einer allgemeinen Ordnung, sondern jemand oder etwas, das einem begegnet und sich gleichzeitig entzieht – etwas „Unverständliches im Verständlichen oder Nichtzugehörigkeit in der Zugehörigkeit“. Das Fremde kann uns wiederfahren, überraschen und erschrecken, es kann auf eine produktive Weise stören – oder auf eine negative gefährden. Es ist nach Waldenfels ein Erlebnis, bei dem etwas entsteht, was weder auf eigene noch fremde Initiative zurückzuführen ist. Das Erlebnis mit dem Fremden ist ein „Ineinander, eine Verflechtung aus Eigenem und Fremden“.

Die Fremderfahrung wird nicht nur von außen an uns herangetragen, verdeutlicht Waldenfels, sondern ist auch „im Innersten des Eigenen“ bei uns selbst. Nach seiner Ansicht beginnt Fremdheit schon in der Sprache: So ist die Muttersprache, die das Kind erlernen muss, bereits eine Fremdsprache, die Sprache der anderen, der Erwachsenen – oder die Geburt etwas, das einem zustößt. Die Aussage „ich bin geboren“ kann nur nachträglich erzählt werden und ist nach Waldenfels Ausdruck dafür, dass man sich immer in einer Welt vorfindet, die nicht als eigene Welt beginnt. Waldenfels sieht diese Beispiele als Beweis dafür – wenn wir uns noch nicht einmal bei uns selber völlig auskennen –, dass auch keine allgemeine Ordnung denkbar ist, die alle Singularitäten, alle Besonderheiten umfasst, ohne sie zu nivellieren. Auch die Redensart „wir“, als Verkörperung für die Stadt, Nation, Kultur, ist eine Illusion. Nach Waldenfels gibt es kein existierendes „wir“, da die Menschheit keine eigene Stimme besitzt: „Jemand sagt wir und zwar für Andere und zu Anderen“.

Auch die eigene Stadtgeschichte, betont Waldenfels, produziert Fremdheit bzw. Außerordentliches. Dabei verweist die bestehende Ordnung der Stadt, die immer auch eine andere sein könnte, auf „Stiftungsereignisse“, wie das Stadtjubiläum oder das Stadtwappen. Die fortwirkende Stiftungsgeschichte der Ordnung wird von Generation zu Generation weiter getragen und gelebt. Dadurch kann sie Außeralltägliches und „Ungleichzeitigkeiten im Stadtbild“ produzieren.

In der Stadt gibt es zudem sogenannte „Fremd- und Sonderorte“ beziehungsweise „Enklaven des Fremden“. Diese liegen auch jenseits des alltäglichen Erlebnisraumes. Dazu gehören „Abweichungsorte“ wie Kasernen, Gefängnisse, Altersheime und Friedhöfe; kulturelle „Überschneidungsorte“ wie Kirchen, Synagogen, Moscheen oder gesonderte Kunststätte wie Museen, Galerien und Konzertsäle oder die kulturelle Nutzung von Industriebauten. Aber auch Kunst im öffentlichen Raum kann Orte der Fremderfahrung entstehen lassen.

Kirsten Baumann und Bernhard Waldenfels in der Diskussion

Kirsten Baumann sieht unterschiedliche Aspekte von Fremdheit – den ‚geografischen‘, wenn man sich eine neue Stadt erschließt, den ‚kulturellen‘ in einem fremden Land, aber auch der ‚Fremdheit gegenüber der Vergangenheit‘. Historische- bzw. Stadtmuseen sollten daher auch Orte sein, die das Fremdheitsgefühl gegenüber der Vergangenheit beheben und eine besonders vermittelnde Rolle erfüllen sollten. Sie weist auf die Schwierigkeiten der Museen hin, die vielseitige und komplexe Geschichte von Hamburg mit sehr beschränkten finanziellen Mitteln zu bewahren und zeitgemäß zu vermitteln. Im Gegensatz

zu anderen Städten, wie zum Beispiel London, hat Hamburg es noch nicht geschafft, die Vermittlungsformen der historischen Museen so zu modernisieren, dass mehr Interesse in der Bevölkerung an der eigenen und zugleich ‚fremden‘ Geschichte geweckt wird. Die Museen, so Baumann, müssten eine neue Sprache entwickeln, um diese Geschichte zu erzählen. In London ist die Schwellenangst vor dem Museum nicht so stark ausgeprägt wie in Hamburg. Beispielsweise gehen viele Besucher auch nur für eine halbe Stunde ins Museum, oft mit Mantel und Einkaufstüten in der Hand. Zudem werden die Ausstellungen viel öfter neu gestaltet und sind zumeist kostenfrei. Die Museen haben nicht den Anschein von Parallelwelten des alltäglichen Stadtlebens, sondern sind viel stärker in die Bewegung der Bürger und in den öffentlichen Raum mit einbezogen.

Baumann ist der Auffassung, dass es zum Abbau der Schwellenangst wichtig ist, nicht nur die Geschichten in einer anderen Sprache zu erzählen, sondern auch die Geschichten Anderer zu erzählen, um eine größere Anzahl von Menschen anzusprechen. Ein Beispiel dafür ist, die Geschichte türkischer Einwanderer-Generationen zum Thema zu machen, die als Fremde nach Hamburg gekommen sind und hier inzwischen längst ihre Heimat gefunden haben. Desweiteren könnten auch die ausgeprägten lokalen Identitäten Hamburgs als produktive Vielfalt erkannt und genutzt werden.

In diesem Zusammenhang verweist Waldenfels darauf, dass die Vielfalt und Fremdheit sichtbar gemacht werden muss. Er ist jedoch der Auffassung, dass es Schwellenangst gibt, die nicht verschwinden sollte. Wie es auch in der Kunst Momente gibt, bei denen man erschreckt, sollte es diese auch im Museum geben. Die Kunst geht mit dem ‚Un-sichtbaren‘ und ‚Unsagbaren‘ um, die eine Form der Fremdheit sind.

Baumann stimmt zu, dass eine gewisse Schwellenangst vielleicht nie ganz verschwinden sollte. Sie kann Gefühlsregungen verstärken, die nicht bloß negativ sind, wie ein Entsetzen und Erstaunen über etwas Neues, Unbekanntes.

Waldenfels fügt hinzu, dass bestimmte Gefühlsregungen, die einem wiederfahren, Aufmerksamkeit und Interesse schaffen, die zur weiteren Erforschung des Fremden anregen können. Die Museen müssten die Geschichte daher so vermitteln, dass sie sinnlich-erfahrbarer wird und die Besucher dazu bewegen, neu hinzuschauen und hinzuhören.

Zusammenfassung von Miriam Feldmann

Literatur:

Musil, Robert (1994): *Der Mann ohne Eigenschaften. Roman 1. Erstes und zweites Buch.* Hg. von Frisé, Adolf. Reinbek bei Hamburg, Auflage 26.

Waldenfels, Bernhard (1990): *Der Stachel des Fremden.* Kap. 15: „*Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Moderne Ordnung im Spiegel der Großstadt*“. Frankfurt am Main.

Waldenfels Bernhard (1997): *Topographie des Fremden.* Frankfurt am Main.

Waldenfels, Bernhard (1999): *Vielstimmigkeit der Rede.* Kap. 5: „*Kulturelle und soziale Fremdheit*“. Frankfurt am Main.

Waldenfels Bernhard (2009): *Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen.* Frankfurt am Main.